

Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Band: - (2012)

Artikel: Das UNESCO-Welterbe "Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen" im Kanton Bern : frühe Forschungen, aktuelle Situation und Chancen für die Zukunft

Autor: Hafner, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das UNESCO-Welterbe «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» im Kanton Bern

Frühe Forschungen, aktuelle Situation und Chancen für die Zukunft

Albert Hafner

Am 27. Juni 2011 hat das Welterbekomitee der UNESCO anlässlich seiner 35. Sitzung in Paris den Eintrag der Kandidatur «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» in die Welterbeliste gutgeheissen. Damit wurde das seit 2004 vor allem von Schweizer Institutionen vorangetriebene internationale Projekt erfolgreich abgeschlossen. Zum ersten Mal wurden Kulturgüter, die unter Wasser und unter Sedimenten verborgen liegen, mit dem begehrten Label ausgezeichnet. Dass die UNESCO weitgehend unsichtbare und auf den ersten Blick nur wenig spektakuläre archäologische Fundstellen berücksichtigt, kommt in der über 30-jährigen Geschichte des Erfolgsmodells «UNESCO-Welterbe» praktisch einem Paradigmenwechsel gleich.

Das serielle Welterbe «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» umfasst eine Auswahl von 111 der beinahe 1000 bekannten archäologischen Pfahlbaustationen aus der Zeit zwischen 5300 und 800 v. Chr., die sich auf sechs Länder verteilen (Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich und Slowenien). Sechs eingeschriebene Fundstellen befinden sich im Kanton Bern, fünf davon am Bielersee und eine am Lobsigensee, einem Kleinsee zwischen dem Bielersee und dem Frienisberg. Zwei weitere liegen an Burgäschisee und Inkwilensee, zwei Kleingewässer, die sich die Kantone Bern und Solothurn im Oberaar-gau teilen.

Mit der Einschreibung auf die UNESCO-Welterbeliste wird den prähistorischen Seeufersiedlungen ein «aussergewöhnlicher universeller Wert» attestiert und damit das weltweit einzigartige wissenschaftliche Potenzial dieser Fundstellen gewürdigt (Abb. 1

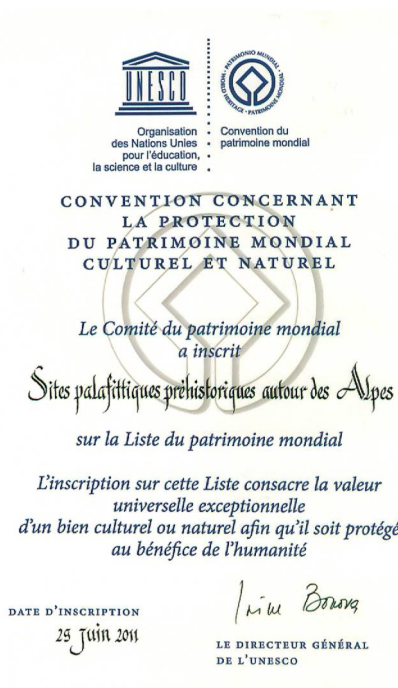


Abb. 1: Offizielle Urkunde zur Aufnahme der «Prähistorischen Pfahlbauten um die Alpen» auf die Liste der UNESCO-Welterbestätten im Juni 2011.

Abb. 2: Übergabe der Urkunde am 9. September 2011 im Laténium, Hauterive, Archäologiemuseum des Kantons Neuenburg. Die Feier wurde durch Ansprachen von Philippe Gnaegi, Staatsrat des Kantons Neuenburg, Michael Franz, Wien, und Bundesrat Didier Burkhalter eröffnet. Die Urkunde wurde durch den Direktor des UNESCO-Welterbezentrums in Paris, Kishore Rao, übergeben.



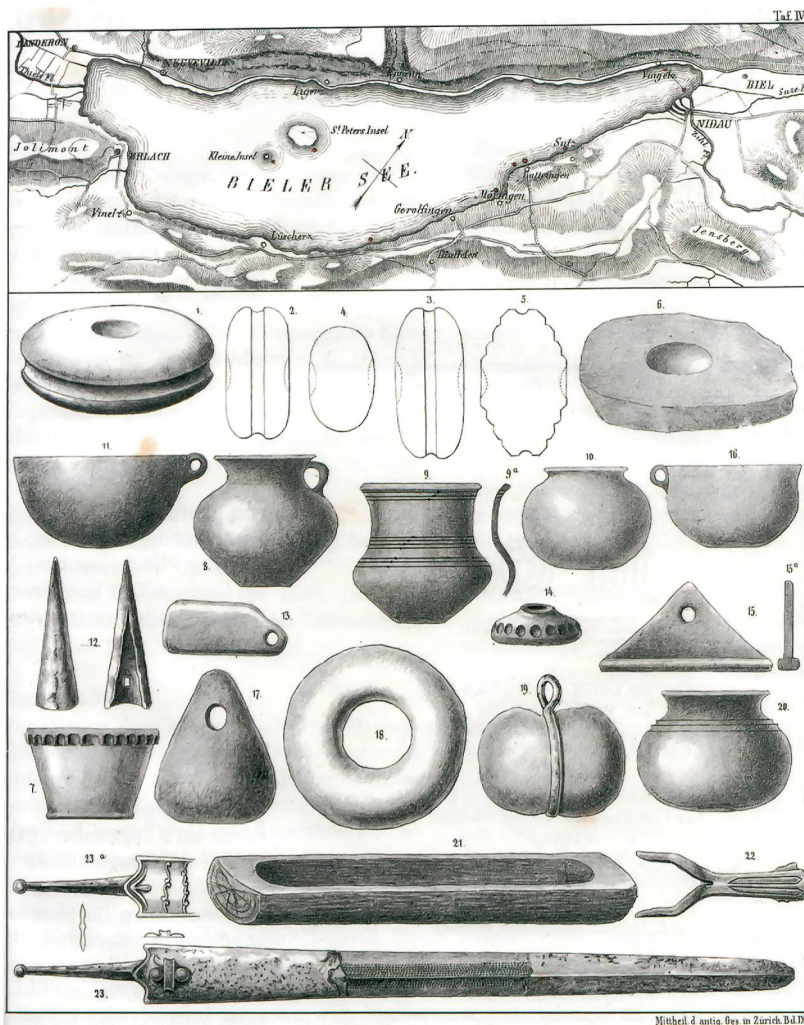


Abb. 3: Bereits im 1. Pfahlbaubericht von Ferdinand Keller, der 1854 unter dem Titel «Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen» erschien, wurde eine Karte mit mehreren Fundstellen am Bielersee veröffentlicht, während vom Zürichsee nur die Siedlungsreste von Obermeilen bekannt waren. Keller konnte bei seinen Ausführungen auf ein Wissen zurückgreifen, das mit den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Forschungen lokaler Amateure und Wissenschaftler erworben wurde.

1 Im Zusammenhang mit UNESCO-Welterbestätten ist der feststehende Ausdruck «aussergewöhnlicher universeller Wert/outstanding universal value», abgekürzt OUV, ein Schlüsselbegriff. Im Text der UNESCO-Welterbekonvention (whc.unesco.org/en/conventiontext) heisst es in Artikel 11: «2. On the basis of the inventories submitted by States in accordance with paragraph 1, the Committee shall establish, keep up to date and publish, under the title of 'World Heritage List', a list of properties forming part of the cultural heritage and natural heritage, as defined in Articles 1 and 2 of this Convention, which it considers as having outstanding universal value in terms of such criteria as it shall have established.» – Siehe auch Jokilehto 2008.

2 Aus dieser Schrift entwickelte Keller (1854) das Konzept der Pfahlbauberichte, von denen er acht Bände in den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich herausgab (Pfahlbauten, Zweiter Bericht 1858, Dritter Bericht 1860, Vierter Bericht 1861, Fünfter Bericht 1863, Sechster Bericht 1866, Siebter Bericht 1866, Achter Bericht 1879). Nach seinem Tod am 21.7.1881 versuchte Jakob Heierli 1888 mit dem 9. Bericht an die Tradition Kellers anzuknüpfen, der 10. Bericht unter der Federführung von David Viollier, Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums, erschien jedoch erst 1924, der 11. und 12. Bericht sogar erst 1930 und ebenfalls unter der Ägide von Viollier. Diese letzten drei Berichte bildeten eine kommentierte Bestandaufnahme der Pfahlbaufundstellen in der Schweiz. Dieses schweizweite Inventar aller bekannten Fundstellen wurde aber auf nationaler Ebene nicht mehr weitergeführt. Erst mit der Erstellung der Datenbank für die UNESCO-Welterbe-Kandidatur wurde wieder ein aktuelles Inventar aller bekannten Pfahlbauten geschaffen, diesmal sogar auf internationaler Ebene.

3 Ischer 1928a, 9–15.

und 2).¹ In der schon über 150 Jahre alten Geschichte der Pfahlbauforschung ist das Jahr 2011 deshalb sicher ein wichtiger Meilenstein, gleichzeitig aber auch ein Haltepunkt für Reflektionen über den zukünftigen Umgang mit einem äusserst fragilen Kulturgut, das auch in Zukunft erhöhter Aufmerksamkeit bedarf. Zudem darf nicht vergessen werden, dass die Schweiz bei der 2001 angenommenen und 2009 in Kraft getretenen UNESCO-Konvention zum Schutz des kulturellen Erbes unter Wasser immer noch abseits steht: Eine Ratifizierung dieser Übereinkunft durch Parlament und Bundesrat könnte der nächste Schritt sein.

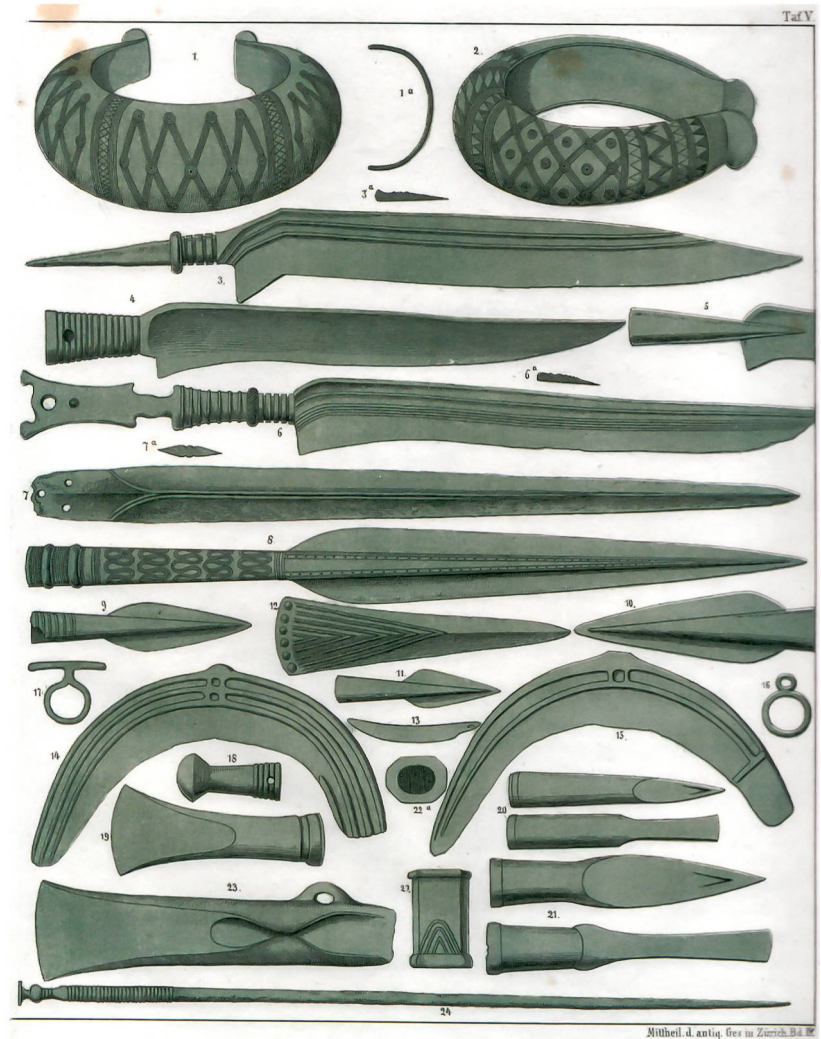
Pfahlbauten am Bielersee: Forschungen seit 200 Jahren

Die zirkumalpine Pfahlbauarchäologie beginnt nach offizieller Geschichtsschreibung mit dem Jahr 1854 und Ferdinand Kellers Publikation «Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen» (Abb. 3).² Keller (1800–1881), einer der ersten professionellen Archäologen in der Schweiz, damals noch «Alterthumsforscher» genannt, hatte schon 1832 die Antiquarische Gesellschaft in Zürich gegründet und galt zu diesem Zeitpunkt als Koryphäe auf dem Gebiet vorrömischer Funde. Der aktuelle Anlass für seine Veröffentlichung waren die im Winter 1853/54 in Meilen am Zürichsee entdeckten Siedlungsreste. Aber bereits in dieser ersten Veröffentlichung spielten Funde vom Bielersee eine bedeutende Rolle (Abb. 4). Tatsächlich gab es bereits einen gewissen Vorlauf, ohne den Keller nicht im Stande gewesen wäre, das Thema adäquat anzugehen. Es steht fest, dass die prähistorischen Artefakte von Meilen nicht die ersten Funde aus einer Seeufersiedlung waren, aber mit ihnen gelang es, vielleicht zum ersten Mal, etwas Licht in die Sache zu bringen.

Für den Bielersee verfasste Theophil Ischer 1928 die erste Bestandaufnahme der Seeufersiedlungen und widmete der «Erforschung der Bielersee-Pfahlbauten bis zur Entdeckung der Pfahlbausiedlungen von Meilen 1854» ein ganzes Kapitel seiner Forschungsgeschichte.³ Schon 1767 hatte Abraham Pagan, Stadtschreiber von Nidau, eine historische Beschrei-

bung seiner Vogtei verfasst und dabei schon die Fundstelle «Steinberg» erwähnt: «Man sieht deutlich, dass er [der See] etliche hundert Juchart weggerissen hat. Bey dem Auslauf oder dem sogenannten Steinberg siehet man etliche Klafter tief Pfähle, welche entweder ein Gebäude anzeigen oder es muss da ein Fischfang gewesen sein, welches letztere wahrscheinlich ist. Allein diese Überbleibsel sind so tief, dass der See zu der Zeit, da man auf der Stelle etwas gebaut hat, muss kleiner gewesen sein.»⁴ Wohl noch unter dem Eindruck von Johann Joachim Winckelmanns (1717–1768) Werken interpretierten die Antikforscher des frühen 19. Jahrhunderts wie Franz Ludwig von Haller (von Königsfelden) und Charles-Ferdinand Morel die Nidauer Befunde als Überreste römischer Bauten.⁵ Haller konnte auf Münzfunde verweisen und Morel vermutete aus strategischen Gründen eine römische Befestigungsanlage am Seeausfluss der Zihl. In den Jahren 1811 bis 1813 erstellte der mit Vermessungen beauftragte Hauptmann Schlatter einen Plan des Städtchens Nidau und der unmittelbaren Umgebung (Abb. 5). Auch Sigismund von Wagner, Zeichner, Kupferstecher und Kunstförderer, beschäftigte sich eingehend mit dem Nidauer «Pfahlwerk». 1828 schrieb er an seinen Freund David Hess prophetische Zeilen: «Die Eingeweide der Erde reden, wo die Geschichte schweigt, und dieses wird wahrscheinlich noch in wichtigeren Dingen geschehen, als meine Hypothese ist, und allerhand wird durch diese subterrane Chronik wohl widerlegt und über den Haufen geworfen werden, woran noch viele felsenfest glauben, die den Ur Vater Moses zu dem einzigen Gewährsmann über die Geschichte des Erdballes anerkennen.» Schon bei von Haller finden sich Hinweise auf den antiken Ort Noidenolex und von Wagner hielt den Nidauer Steinberg phantasie reich für die Ruinen der im 4. Jahrhundert untergegangenen keltisch-römischen Stadt.⁶

Die nächste Etappe in der Erforschung der Pfahlbauten am Bielersee wurde ab 1840 durch Ausgrabungen von Heinrich Albert Jahn (1811–1900) auf der Kanincheninsel eingeleitet, die heute durch den Heidenweg mit der St. Petersinsel verbunden ist. Jahn, in Twann geboren, war der erste aus dem Seeland stammende und hier tätige Archäologe. Er studierte von 1831 bis 1834 Theologie und Philologie in Bern und von 1835 bis 1837 Archä-



ologie an den Universitäten Heidelberg und München, wo er sich auch habilitierte. Ein Fischer berichtete ihm von Pfählen bei Mörigen, die ihm beim Fischfang Probleme bereiteten, und von einem Gefäss von «rötlicher Erde». Jahn hielt den Fund für keltisch, wollte sich aber offensichtlich aus Zeitgründen nicht selber um die Fundstelle kümmern. Vermutlich unterschätzte er die Bedeutung dieser Entdeckung, denn 1843 informierte er den Nidauer Notar Emanuel Müller (1800–1858), der sich im Seeland durch Ausgrabungen von Grabhügeln und Forschungen über Römerstrassen in der Szene der Altertumsforscher ein lokales Renommee erworben hatte. Müller baute mit den Funden von Mörigen die erste Pfahlbausammlung am Bielersee auf und berichtete ab 1849 regelmässig dem Präsidenten der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft, Ferdinand Keller, von seinen Entdeckungen. Durch Briefe und Zeichnungen wusste Keller von den Funden

Abb. 4: Bronzezeitliche Funde aus Pfahlbauten des Bielersees spielten in der Diskussion um das Alter der Pfahlbauten und ihre Einordnung im Dreiperiodensystem des dänischen Archäologen Christian Jürgensen Thomsen eine wichtige Rolle. Im 1. Pfahlbaubericht von Ferdinand Keller wurden erstmals bronzezeitliche Pfahlbaufunde abgebildet (Nidau, Steinberg, Mörigen und Sutz).

4 Zitiert nach Ischer 1928a, 9–10.

5 Winckelmann 1764. Von Haller von Königsfelden 1811; 1812.

6 von Haller von Königsfelden 1812, 287–293.

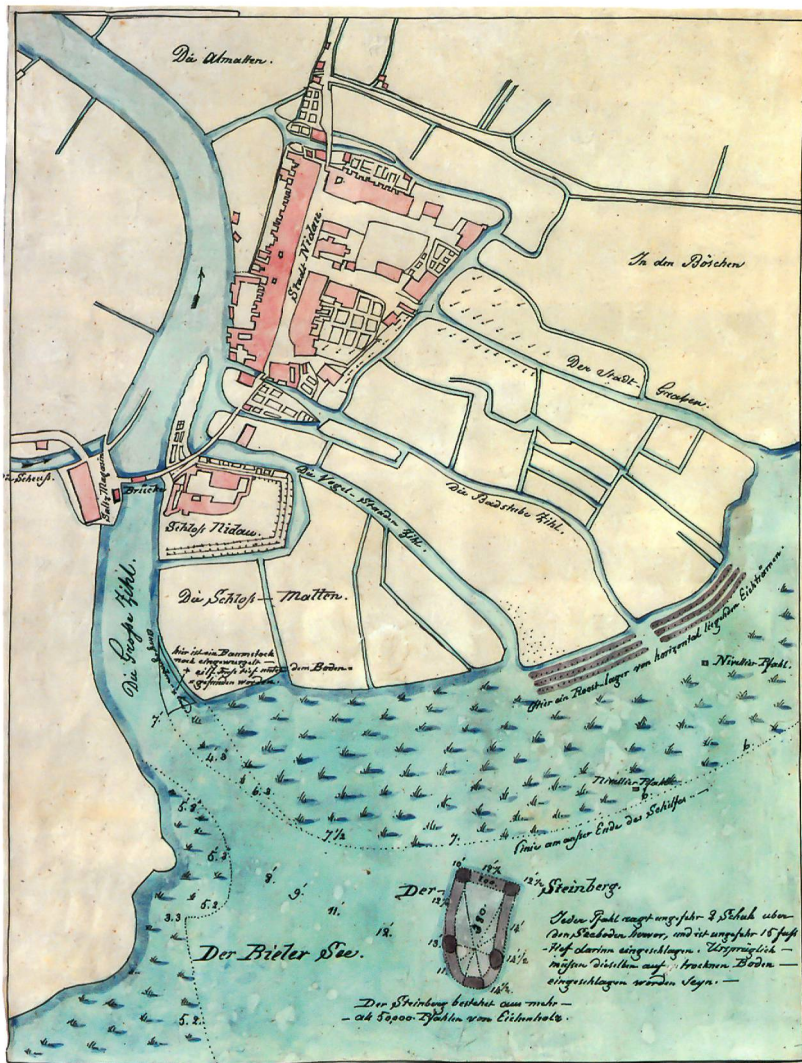


Abb. 5: Nidau, Steinberg. Die Planaufnahme der Fundstelle von 1811 bis 1813 durch Hauptmann Schlatter (sein Vorname ist nicht bekannt) ist die erste kartografische Darstellung eines schweizerischen «Pfahlbaues» und forschungsgeschichtlich von Bedeutung. Interessant sind auch seine im Plan eingetragenen Bemerkungen zu den Pfählen, die er im See beobachtete: «Jeder Pfahl ragt ungefähr zwei Schuh über den Seeboden hervor, und ist ungefähr 15 Fuss tief darin eingeschlagen. Ursprünglich müssen dieselben auf trocknen Boden eingeschlagen worden seyn. Der Steinberg besteht aus mehr als 50 000 Pfählen von Eichenholz.»

in Mörigen und Müller wies auch erstmals auf Einbäume hin, «Kähne aus ganzen Baumstämmen», die er bei Mörigen gesichtet habe. Müller beklagte sich in seinen Briefen mehrmals, dass die Funde zu tief unter Wasser lägen und man praktisch nicht an sie herankäme. Schon Müller dachte über den für damalige Verhältnisse aussergewöhnlichen Einsatz eines Tauchapparates nach, wie er in seinen Briefen wiederholt schreibt.⁷ Tatsächlich sollte wenige Jahre später der erste unterwasserarchäologische Taucheinsatz in einem Pfahlbau stattfinden (Abb. 6). Müller hielt 1851 einen Vortrag bei der Société d'Emulation du Jura bernois und informierte auch Frédéric Troyon (1815–1866) und seinen früheren Mentor, Albert Jahn, über seine Forschungen.⁸

Durch diese Aktivitäten konnte ein Kontakt mit der dritten Forscherpersönlichkeit aus dem bernischen Seeland nicht ausbleiben: Via Müller wurde der Bieler Friedrich Schwab (1803–1869) auf das Phänomen der im See liegenden Schätze aufmerksam. Der in Biel geborene, wohlhabende Schwab widmete sich ab Mitte der 1840er-Jahre seiner archäologischen Passion.⁹ 1847 diente er als Oberst im Sonderbundskrieg und von 1843 bis 1868 war er ehrenamtlicher Gemeinderat von Biel. Der Besitz der umfangreichsten Pfahlbausammlung der Schweiz und die Entdeckung der eisenzeitlichen Fundstelle von La Tène am Neuenburgersee im Jahr 1857 brachte für Schwab internationale Bekanntheit. 1852 wurde Müller Keramik von Nidau, Steinberg zugetragen und die bis dahin immer noch als römisch betrachtete Fundstelle wurde nun im direkten Vergleich mit Mörigen ebenfalls als «keltisch» erkannt. Müller und Schwab hatten plötzlich eine der besten Fundstellen direkt vor ihrer Haustüre und beuteten sie nach Kräften aus. Müller versuchte angeblich sogar einmal, einen Einbaum zu heben, der aber dabei zu Bruch ging. Immer wieder schimmert durch, dass Müller ein innovativer Geist war. Er hatte nicht nur die Idee mit dem Tauchapparat, sondern er schlug Keller auch eine Expedition zu den von Herodot im 5. Jahrhundert v. Chr. geschilderten Pfahlbauten am Prasias-See in Thrakien vor.¹⁰ Allerdings, auch hier blieb es beim Vorhaben. Keller und Müller hätten es jeweils gerne gehabt, wenn der andere die Führung dieser Fahrt in damals noch osma-

7 Transkription der Briefe von Emanuel Müller im Museum Schwab Biel (Bourquin 1945a). Der Gedanke, mit Tauchern zu arbeiten, war nicht utopisch, denn im deutschen Polytechnischen Journal wurde ab 1832 mehrfach auf erfolgreiche Versuche von englischen Bergungstauchern hingewiesen, die Tauchanzüge und geschlossene Helme verwendeten (Anonymus 1932).

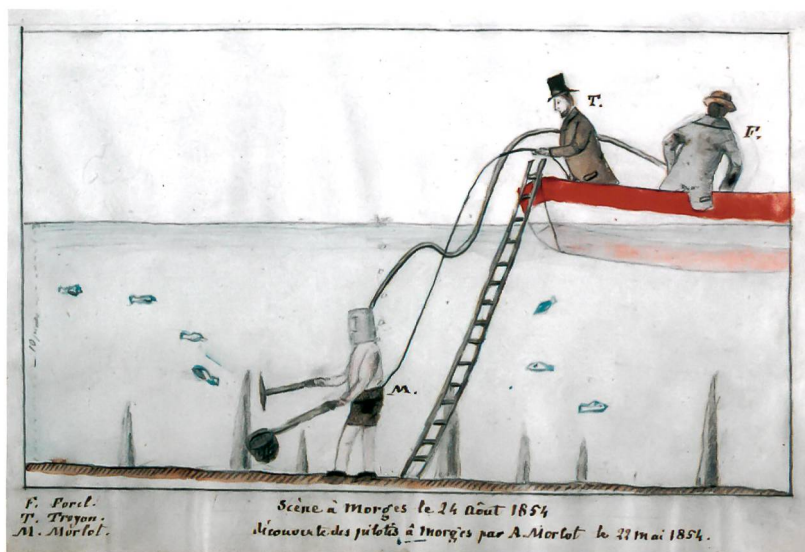
8 Müller 1851.

9 Bourquin 1945b. Bourquin 1954. Lemma Schwab, Friedrich im Historischen Lexikon der Schweiz.

10 Herodot («Historien», Bd. 5). Der etwa 43 km² grosse, früher als Limni Prasiás bekannte See wird heute als Dojransee oder Limni Doiránis bezeichnet. Er befindet sich etwa 50 km nördlich von Thessaloniki und die griechisch-mazedonische Grenze verläuft heute mitten durch den See.

nisches Gebiet an die Hand genommen hätte. Im Gegensatz zu Schwab war Müller wahrscheinlich finanziell nicht auf Rosen gebettet. Aus seinen Briefen an Keller geht hervor, dass seine Frau zu dieser Zeit häufig krank war und teure Kuren brauchte und dass gleichzeitig in Nidau ein Überangebot an Notaren herrschte, was sich schlecht auf die Einkünfte auswirkte. Wenn Ischer schreibt, dass Müller «zwei Jahre vor seinem Tod (1856) seine für die damalige Zeit ausserordentliche Sammlung (darunter 70 Tongefässe, 100 Bronzenadeln, 50 Bronzemeser etc.) samt seinen Zeichnungen und Plänen an seinen Mitarbeiter Oberst Schwab in Biel [abgetreten habe]», so ist das euphemistisch. Es besteht vielmehr der Verdacht, dass Schwab versucht war, die finanzielle Notlage Müllers auszunutzen und so die Sammlung kaufen konnte, von der sich Müller ansonsten wohl kaum getrennt hätte. Tatsächlich schuf sich Schwab durch diesen Zukauf, vor allem aber auch durch den intensiven Einsatz seiner Helfer, der berühmten Fischer Benz und Kopp aus Latrigen, die wahrscheinlich grösste private Pfahlbausammlung der Schweiz des 19. Jahrhunderts. Die Bedeutung der Sammlung wird daran ersichtlich, dass ein Teil der Funde 1867 als offizieller Beitrag der Schweiz an die Weltausstellung nach Paris ging. Der französische Kaiser Napoleon III. versuchte möglicherweise die Sammlung abzukaufen, aber der finanziell unabhängige Schwab lehnte das Ansinnen wohl ab, stellte aber einige seiner Stücke Paris für Abgüsse zur Verfügung. Zum Dank und als Gegengeschenk erhielt Schwab ein Jagdgewehr mit persönlicher Widmung des französischen Regenten.¹¹ Friedrich Schwab übergab die Sammlung zusammen mit einer beträchtlichen Summe 1865 an die Stadt Biel, mit der Auflage, ein Museum dafür zu errichten, welches 1873 als Museum Schwab eröffnet wurde.

Aber nicht nur am Bielersee, auch in den Gewässern des östlichen Mittellandes wurden prähistorische Siedlungsreste in den Seen schon vor 1854 beobachtet. Ferdinand Keller schreibt, dass 1806 bei der Tieferlegung des Sempachersees auf dem trockenen Strand Pfähle und «keltische Waffen» beobachtet wurden. Bei der Beschreibung der Funde von Meilen und Män[n]edorf am Zürichsee weist er darauf hin, dass schon 1829, 1843/44



und 1851 erste Funde zum Vorschein gekommen waren.¹² Die Entdeckung der Funde von Meilen am Zürichsee und ihre Interpretation durch Keller wurden also durch eine fast 50 Jahre dauernde Phase der ersten Erkenntnisse ermöglicht. Ohne die Vorarbeiten der bernischen Pioniere Jahn, Müller und Schwab wären Kellers Schlüsse nicht möglich gewesen und seine Publikation hätte kaum in dieser Form erscheinen können.

Der dänische Archäologe Christian Jürgensen Thomsen (1788–1865) entwickelte in den 1820er- und 1830er-Jahren das Dreiperiodensystem, ein damals bahnbrechendes archäologisches Modell, das die prähistorischen Zeitabschnitte anhand der häufig verwendeten Materialien in die Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit gliederte. 1836/37 veröffentlichte er den berühmten «Leitfaden zur nordischen Altertumskunde» und gab damit zahlreichen Fachkollegen ein Instrument an die Hand, archäologische Funde zu beurteilen. Auch Ferdinand Keller kannte die Gliederung Thomsens, jedenfalls verwies er 1854 auf das einflussreiche Werk «Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel», das von Jens Jacob Asmussen Worsaae 1843/44 verfasst wurde. Dieser bestätigte das Dreiperiodensystem Thomsens und propagierte für die Zeit erstaunlich moderne Ausgrabungsmethoden.¹³ In der Mitte des 19. Jahrhunderts stand den damaligen Archäologen also bereits ein – wenn auch noch vages – Orientierungssystem zur Verfügung, das zumindest eine beträchtliche Zeittiefe der vorgeschichtlichen Epochen jenseits der Römer

Abb. 6: Anfänge der Unterwasserarchäologie in der Schweiz. «Scène à Morges [Genfersee] le 24 août 1854, découverte des pilotes à Morges par A. Morlot le 22 mai 1854.» Der Berner Geologe Adolf von Morlot (1820–1867) war der erste Taucher in einer Pfahlbausiedlung. Im Boot assistierten der aus Morges stammende François-Alphonse Forel (1841–1912, Arzt, Naturforscher und Gründer der Limnologie) und der Lausanner Archäologe Frédéric-Louis Troyon (1815–1866).

11 Das Gewehr befindet sich heute im Besitz des Museums Schwab, das 2012 als eigenständiges Museum aufgelöst und zusammen mit dem Museum Neuhaus in das Neue Museum Biel überführt wurde.

12 Keller 1854, 68–69 und 86.

13 Worsaae 1843 in Keller 1854, 82.

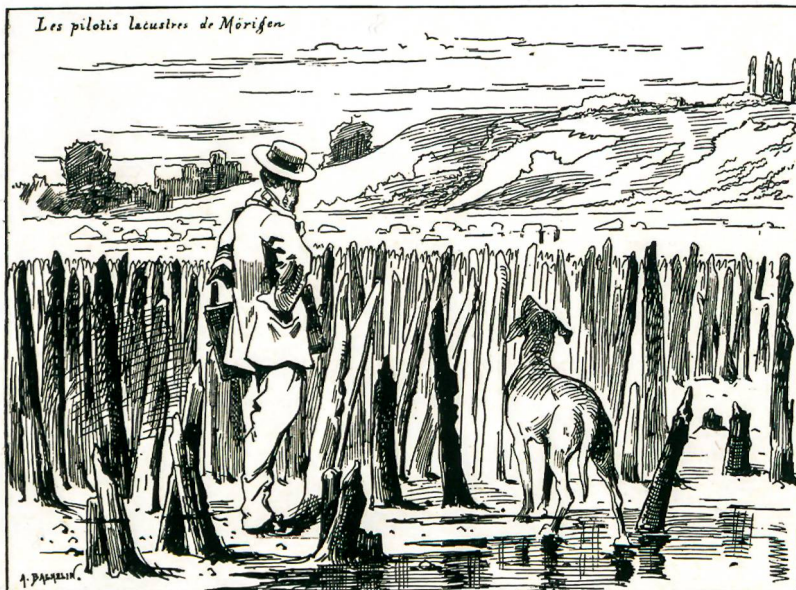


Abb. 161

Abb. 7: Während der Ersten Juragewässerkorrektion (1867–1891) sinken die Seespiegel der drei Jurasseen ab Mitte der 1870er-Jahre um bis zu 2 m. Die bis dahin unter Wasser liegenden und kaum zugänglichen Siedlungsreste fallen trocken und werden von da an einfach zugänglich. Berühmte Skizze von 1877 des Malers Auguste Bachelin (1830–1890), «Les pilotis lacustres de Mörigen».

und Kelten erahnen liess. Keller stand dem Dreiperiodensystem kritisch gegenüber, da in den ihm bekannten, meist ohne Schichtzusammenhang geborgenen Fundkomplexen aus Pfahlbauten sowohl typische Steingeräte als auch Bronzeobjekte auftauchten. Das (dänische) Dreiperiodensystem war aus der nordischen Gräberarchäologie mit weitgehend einheitlichen Fundensembles entstanden. Die mit den Pfahlbauten aufkommende Siedlungsarchäologie sah sich hier mit chronologisch komplexeren und bis dahin völlig unbekanntem Befunden konfrontiert. Bei Kellers Interpretation der «Nationalität» und der zeitlichen Einordnung der Pfahlbaubewohner spielten die Bielerseepfahlbauten wiederum eine wichtige Rolle: «Da wir unsere Ansicht betreffend die Abstammung der sämtlichen Erbauer der Seesiedlungen auf die Entdeckungen am Bielersee stützen, so werden wir nach Beschreibung der Pfahlbauten auf dem Steinberg bei Nidau auf diesen Gegenstand zurückkommen.»¹⁴ Keller urteilte am Schluss, dass die «Pfahlbauten jedenfalls die im Zürichsee, der vorhistorischen Zeit angehören und schon lange in Verfall gerathen waren, als die Kelten in die Geschichte des südlichen Europas eintraten». Zwischen dem Titel seiner Publikation, «Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen», und seiner abschliessenden Wertung über das Alter der Seeufersiedlungen liegt also ein beträchtlicher Widerspruch.

¹⁴ Keller, 1854, 85.

¹⁵ Grütter 1983/84. – Auch der Kanton Neuenburg regulierte ab 1877 das Ausgrabungswesen, indem er eine staatliche Grabungsbewilligung vorschrieb. Die Berner Verordnung wurde 1875 bereits schon wieder aufgehoben.

¹⁶ Fallet 2010. Marti 2010.

Zwischen 1858 und 1881 verstarben die Pioniere Müller (1858), Troyon (1866), Schwab (1869) und Keller (1881). Mit dem Ableben dieser ersten Generation von Pfahlbauforschern endete die Phase der frühen Erforschung, die weitgehend von einem aufopferungsvollen Mäzenatentum gekennzeichnet war. Schwab und Müller investierten Hab und Gut in die Anlage ihrer Sammlungen und Keller betätigte sich als zentrale Figur innerhalb eines frühen, aber bereits damals gut funktionierenden wissenschaftlichen Netzwerkes. Nur Albert Jahn überlebte sie alle um fast zwei Jahrzehnte. Er starb erst 1900, griff aber in dieser Zeit nicht mehr in die Forschung ein.

Das Seeland im Pfahlbau- fieber

Die Pioniere der Pfahlbauforschung erlebten die Auswirkungen der ersten, von 1867 bis 1891 durchgeführten Juragewässerkorrektion nicht mehr. Ab Ende der 1860er-Jahre begann der Seespiegel von Bieler-, Neuenburger- und Murtensee zu sinken. In der Folge kamen die bis dahin unzugänglichen Fundstellen aufs Trockene. Mörigen, wo noch Müller über den Einsatz eines Tauapparates sinnierte, lieferte spektakuläre Bilder von Spaziergängern zwischen halb mannshohen Pfählen (Abb. 7). Neue Akteure traten damit auf den Plan, vor allem solche, die den finanziellen Wert der Funde schnell erkannten. Die Bewohner von Lüscherz taten sich hier besonders hervor, indem sie, wie Ischer schreibt, ihren «Pfahlbau ohne Ordnung durchwühlten, und jedermann wollte möglichst viel von den gewinnbringenden Gegenständen einheimsen». Aus heutiger Sicht sind die Lüscherzer dafür verantwortlich, dass der Kanton Bern 1873 die erste Verordnung zum Schutz von archäologischen Kulturgütern in der Schweiz erliess.¹⁵ Aber wie heute im Geschäft mit illegalen Kulturgütern sind nicht die sogenannten Raubgräber die eigentlichen Schuldigen, sondern die Sammler, die durch den Kauf von Artefakten einen Markt schaffen. Am Bielersee übernahm diese Funktion zumindest teilweise der aus La Neuveville stammende Arzt Victor Gross (1845–1920) (Abb. 8).¹⁶ Gross kehrte 1869 nach Studien in Bern und Paris nach La Neuveville zurück



Abb. 8: Transport eines 1893 bei der St. Petersinsel im Bielersee gefundenen bronzezeitlichen Einbaums. Der in La Neuveville lebende Arzt und Archäologe Victor Gross (links, im Anzug) war eine Persönlichkeit mit ambivalenten Ausrichtungen: Er steht einerseits für internationale Aufmerksamkeit erregende Forschung und bedeutende Publikationen, andererseits für den Verkauf von Pfahlbaufunden in grossem Stil.



Abb. 9: Der Geologe Edmund von Fellenberg (zweiter von rechts) mit Grabungsequipe an der Fundstelle Sutz-Lattrigen, Rütte.

und begann von Anfang an eine Sammlung aufzubauen, die überwiegend aus Artefakten aus Fundstellen an Bieler- und Neuenburgersee stammten. Gross dürfte die Funde kaum selbst geborgen haben. Vielmehr verfügte er aufgrund seiner Stellung als Arzt über genügend Einkünfte, um sich exklusive Stücke von Fischern und Sammlern zu sichern. Gross bezahlte konkurrenzlos hohe Preise, kaufte ganze Sammlungen anderer Sammler auf und trieb einen schwunghaften Handel mit Dubletten, das heisst mit Originalfunden, die er mehr-

fach besass. Die Sammlung von Gross dürfte etwa 12 000 Stücke umfassen haben, wurde aber durch permanente Verkäufe an andere Sammler, vor allem aber auch renommierte Museen mit der Zeit dezimiert. Unter den Museen sind französische, britische und deutsche zu nennen, aber auch die Princeton University in New Jersey/USA kaufte über 2000 Stücke. Die Verkäufe von Pfahlbaufunden ins Ausland wurden in der Öffentlichkeit mehr und mehr als Verschleuderung von nationalem Kulturgut gesehen. Ab September 1884

finden Verhandlungen zwischen Gross und dem damaligen Bundesrat des Departements des Inneren Karl Schenk statt und im Dezember beschloss die Bundesversammlung den Kauf von 8277 archäologischen Objekten der Sammlung Gross zum Preis von 60 000 Franken. Die folgende Aufstellung der Sammlung wurde zum Politikum, denn der Bundesrat befürchtete, dass damit ein Vorentscheid für den Standort des zukünftigen Nationalmuseums getroffen würde. Es kam deshalb zur provisorischen Ausstellung der Funde im Bundeshaus, wo sie bis zur Fertigstellung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich blieben. Zahlreiche Pfahlbaufunde vom Bielersee bildeten damit den Grundstock der prähistorischen Sammlungen der Eidgenossenschaft.

Die Schätzung und Inventarisierung der Sammlung Gross hatte der Geologe Edmund von Fellenberg (1838–1902) an die Hand genommen. Er war die zweite wichtige Figur der grossen Fundjagd während der Zeit sinkender Seespiegel. Im Gegensatz zu Gross war von Fellenberg aber nach dem 1873 für Private erlassenen Grabungsverbot von staatlicher Seite mit Ausgrabungen beauftragt worden. Er führte grosse Grabungen in Lüscherz, Mörigen und La Neuveville, Schafis sowie in Sutz durch (Abb. 9). In der Regel gingen diese Funde an das Bernische Antiquarium, den Vorläufer des 1894 eröffneten Historischen Museums, aber es kam immer noch zu Verkäufen von Funden, um die Ausgrabungen zu finanzieren.

Mit Victor Gross und Edmund von Fellenberg ging die Zeit der grossen Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts am Bielersee zu Ende, nicht zuletzt deshalb, weil beide in ihren letzten Schriften versicherten, alle Fundstellen seien vollständig ausgebeutet. Zwar waren schon Emanuel Müller und Friedrich Schwab dieser Ansicht, aber angesichts der Menge der geborgenen Funde schien diesmal an dieser Einschätzung nicht zu rütteln. Gross war vermutlich ein Meister der Kommunikation: Einerseits schlug sich dies in seiner ausgeprägten merkantilen Haltung nieder, andererseits veröffentlichte Gross grandiose Bücher, die ihn in Kontakt mit zahlreichen Koryphäen der beginnenden Altertumswissenschaft brachte.¹⁷ In La Neuveville besuchten ihn neben zahlreichen anderen Persönlichkeiten Jacques Boucher de

Perthes (1788–1868), Oskar Montelius (1843–1921) und Rudolf Virchow (1821–1902) und er korrespondierte mit dem Superstar der Archäologie, Heinrich Schliemann (1822–1890). Die Pfahlbauten des Bielersees wurden in internationalen Kreisen, insbesondere durch die Zusammenarbeit mit dem Arzt, Archäologen und Politiker Virchow bekannt. Er publizierte das anthropologische Fundmaterial vom Bielersee in den Mitteilungen der 1869 gegründeten Berliner Anthropologischen Gesellschaft, der heutigen Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, die eine der wichtigsten frühen Zeitschriften der deutschsprachigen Altertumforschung war.

Die Forschung im 20. Jahrhundert

1928 veröffentlichte Theophil Ischer (1895–1954) eine Bestandesaufnahme der Bielerseepfahlbauten und legte damit erstmals das gesammelte Wissen über die Fundstellen monografisch vor.¹⁸ Sein Werk war ein grosser Verdienst und der «Ischer» war bis in die 1990er-Jahre hinein die Bibel aller Pfahlbauinteressierten im Seeland. Neben Beschreibungen der Fundstellen bildete er auch Planaufnahmen der sichtbaren Pfahlfelder der verschiedenen Stationen ab. Dies beruhte auf einer guten Absicht, in der Ausführung und Nachvollziehbarkeit sind die Pläne heute allerdings unbrauchbar. Nahezu perfekt und immer noch eine gute Quelle sind dagegen die 1924, also praktisch gleichzeitig aufgenommenen Vermessungen des Diessbacher Geometers Bendicht Moser, die aber von Ischer aus unerklärlichen Gründen nicht verwendet wurden. Ischer und der Berner Professor Otto Tschumi bildeten die letzten treuen Anhänger der Theorien Ferdinand Kellers und sie setzten sich im Pfahlbaustreit vehement für die Existenz sogenannter «Wasserpfahlbauten» ein.¹⁹ Den finalen Beweis für diese These sollten Ausgrabungen von langen Pfahlbaubrücken in Lüscherz, Fluhstation erbringen, die Ischer 1937 mit Hilfe des Archäologischen Arbeitsdienstes untersuchte (Abb. 10).²⁰ Obwohl er eindrücklich darauf hinwies, dass im Bielersee noch zahlreiche gut erhaltene und nicht «ausgebeutete» Siedlungsplätze vorhanden seien, kam die ar-

17 Gross 1883/1886.

18 Ischer 1928a.

19 Der (freiwillige) Archäologische Arbeitsdienst wurde 1934 im Zuge der «Geistigen Mobilmachung» und als Antwort auf ähnliche Verbände in Deutschland gegründet. Von 1937–1969 gab die Schweizerische Kommission für Archäologischen Arbeitsdienst die Zeitschrift «Mitteilungen aus dem Archäologischen Arbeitsdienst und der allgemeinen Urgeschichtsforschung in der Schweiz» heraus, besser bekannt unter ihrem Übertitel «Ur-Schweiz», s. auch Gramsch 2009.

20 Ischer 1928b.



Abb. 10: Mit den Ausgrabungen in Lüscherz, Fluhstation wollte der beste Kenner der Bielersee-pfahlbauten des frühen 20. Jahrhunderts, der Berner Gymnasiallehrer Theophil Ischer, die ins Wanken kommende Pfahlbautentheorie Ferdinand Kellers von 1854 retten. Ischer und Tschumi bearbeiteten das Thema der «Wasserpfahlbauten» fast obsessiv und trugen massgeblich zum frontbildenden «Pfahlbaustreit» bei.

chäologische Forschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts praktisch zum Erliegen. Als einzige nennenswerte Aktivitäten führte das Historische Museum Bern 1954 und 1960 Sondierungen in Lüscherz und Vinelz durch. Lokale private Sammler suchten die bekannten Fundstellen weiterhin ab und konnten sich im Laufe der Zeit umfangreiche Kollektionen zulegen. Besonders grosse Sammlungen waren in Lüscherz durch Roland Dubler und Hans Iseli entstanden, aus letzterer ging das 1995 eröffnete Pfahlbaumuseum Lüscherz hervor.

Obwohl Ischer 1928 noch mit Pathos davor warnte, die «*urgeschichtliche Forschung [jemals] auf den staubigen Pfad eines Beamtenmonopols*» zu lenken, trat die entscheidende Wende hin zur modernen Archäologie 1970 mit der Gründung des Archäologischen Dienstes ein. Wenig später kam es zur ersten grossen Herausforderung der jungen Dienststelle, denn der Bau der Autobahn A5 am Südufer des Bielersees sollte beim Bahnhof von Twann in Tieflage geführt werden. Sondierungen zeigten, dass mit umfangreichen archäologischen Kulturschichten zu rechnen war. Die folgenden Ausgrabungen zwischen 1974 und 1976 waren eine der ersten archäologischen Grossgrabungen in der Schweiz (Abb. 11). Abgesehen vom logistischen Aufwand des Unternehmens lenkte dieses Projekt die Aufmerksamkeit wieder auf die archäologischen Kulturgüter des Bielersees. Auf die Un-

tersuchungen in Twann folgte die zweite Bestandesaufnahme der Bielersee-pfahlbauten. Im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) geförderten Projekts führte Josef Winiger zwischen 1984 und 1987 ein intensives Quellenstudium in Museen und Sammlungen durch und sondierte in praktisch allen bekannten Fundstellen mit Bohren und ersten Taucheinsätzen.²¹ Die Kernaussagen dieser Studie waren: Erstens, die Pfahlbauten des



Abb. 11: Twann, Bahnhof. Die Rettungsgrabungen in Twann von 1974 bis 1976 wurden durch den Bau der Autobahn A5 ausgelöst. Es war eine der ersten modernen Ausgrabungen der Schweiz. Die mächtige Stratigraphie von 25 Siedlungen zwischen 3800 und 3200 v. Chr. brachte zusammen mit ersten dendrochronologischen Daten völlig neue Erkenntnisse über Dauer und Verlauf des schweizerischen Neolithikums.

²¹ Winiger 1989.

Abb. 12: Unterwasserarchäologie. Modernes Equipment erlaubt heute unter Wasser ein genauso präzises Arbeiten wie in archäologischen Fundstellen an Land. Der Kanton Bern verfügt seit 1984 über eine professionelle Tauchequipe.



Bielersees sind massiv durch Erosion gefährdet, zweitens, es sind noch deutlich mehr intakte Fundstellen vorhanden, als eigentlich zu erwarten gewesen wären. Durch die Einführung und routinemässige Anwendung der Dendrochronologie ab Anfang der 1980er-Jahre zeigte sich ausserdem, dass bis dahin für weitgehend wertlos erachtete erodierte Pfahlfelder plötzlich zu wichtigen Quellen der Siedlungsarchäologie wurden. Ab 1988 starteten deshalb grossflächige unterwasserarchäologische Rettungsgrabungen in Sutz-Lattrigen, die bis heute andauern (Abb. 12). Von Anfang an wurde die systematische Beprobung

aller angetroffenen Hölzer – inzwischen über 40 000 – als eine der Hauptaufgaben definiert. Ab Mitte der 1990er-Jahre wurde die Doppelstrategie von Rettungsgrabungen und Schutzmassnahmen gegen die Erosion entwickelt. Mit dem Bau der neuen Tauchbasis für den Bielersee wurde 2010 die Grundlage für eine zukunftsgerichtete und effiziente Unterwasserarchäologie gelegt (Abb. 13). Zu den bisherigen Schwerpunkten – unvermeidlichen Rettungsgrabungen in bereits stark erodierten Siedlungsarealen und Schutz von noch intakten Bereichen durch Abdeckungen mit Kiespackungen – kommt seither die langfristige Beobachtung von Fundstellen hinzu. Unter dem Begriff Monitoring werden verschiedene Tätigkeiten umfasst. Durch die Einbringung von Erosionsmarkern in der Flachwasserzone von Fundstellen können Ablauf und Geschwindigkeit der Erosion dokumentiert und verfolgt werden. Auch die vor Jahren umgesetzten Erosionsschutzmassnahmen müssen periodisch kontrolliert werden, um eventuelle Verlagerungen der Kiesüberdeckung zu erfassen. Das Monitoring von Fundstellen umfasst auch einen komplett gegensätzlichen Bereich, der bisher aber nur in der Fundstelle am Lobsigensee zur Anwendung kommt. Es handelt sich dabei um Kontrollen des Grundwasserspiegels mit Hilfe von Piezometern, mit denen die Austrocknung des Siedlungsgeländes in einem Langzeitversuch erfasst werden soll.

Abb. 13: Unterwasserarchäologie. Für aktuelle Rettungsgrabungen in Sutz-Lattrigen, Rütte steht der Tauchequipe eine Basis vor dem Park des von Rütte-Gutes zur Verfügung. Von hier aus können aber auch alle anderen bernischen Fundstellen an Bieler- und Neuenburgersee betreut werden.



Welterbe und künftige Aufgaben

Zwischen 2008 und 2011 wurde die UNESCO-Welterbe-Kandidatur durch den Verein «Palafittes» koordiniert. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Projekts übernahm die Swiss Coordination Group UNESCO Palafittes (SCG) dessen Aufgaben. Die SCG ist beim Verein Archäologie Schweiz in Basel domiziliert und verfügt über ein ständiges Sekretariat (www.palafittes.org). In der SCG sind die archäologischen Fachstellen der Kantone mit Pfahlbaufundstellen vertreten. Zu den Aufgaben der SCG zählen Kontakte zu anderen UNESCO-Welterbestätten der Schweiz, zum Bundesamt für Kultur und zu den Koordinationsstellen der anderen Länder des UNESCO-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen». Die SCG ist auch Ansprechpartnerin der UNESCO in allen Fragen, die das zukünftige Management der Fundstellen betrifft, und die SCG wird auch zukünftige Berichte über den Zustand der Pfahlbau-Welterbestätten verfassen.

Für die Zukunft dürfte die Vermittlung der wissenschaftlichen Inhalte des UNESCO-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» an eine interessierte Öffentlichkeit von Bedeutung sein. Da diese Fundstellen nicht direkt besucht und besichtigt werden können, stellen sich hier grosse Herausforderungen. Einen Teil dieser Aufgabe können die zahlreichen Museen mit Pfahlbaufunden übernehmen. Neben diesen klassischen Orten der Wissensvermittlung sind in Zukunft aber auch innovative Projekte gefragt. Denkbar sind zum Beispiel mit modernen Visualisierungen arbeitende Besucherzentren oder In-situ-Konservierungen von Fundstellen. Bereits 2011 wurde ein Audioguide lanciert, der im Gelände über die jeweilige UNESCO-Welterbestätte, aber auch über andere Aspekte zum Thema «Prähistorische Pfahlbauten» informiert (Abb. 14).

Die erfolgreiche Einschreibung der prähistorischen Pfahlbauten erinnert aber auch an offene Pendenzen. 2009 trat die UNESCO-Konvention zum Schutz des kulturellen Erbes unter Wasser in Kraft, nachdem sie vom 20. Staat ratifiziert wurde.²² Heute stehen bereits über 40 Signatarstaaten hinter der Kon-

vention, wobei sich die unterwasserarchäologischen «Grossmächte» USA, Frankreich und Grossbritannien und viele andere westliche Staaten bisher nicht zu einer Ratifizierung der Konvention entschliessen konnten. Von den sechs Staaten des UNESCO-Welterbes «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» sind nur Italien und Slowenien Signatarstaaten. Eines der Ziele für die Zukunft ist die Übernahme dieser wichtigen Konvention durch die Schweiz, aber auch durch die anderen Staaten des Welterbes «Pfahlbauten». Auch wenn diese Konvention primär auf das kulturelle Erbe unter Wasser in den Meeren ausgerichtet ist, wäre es ein wichtiges Zeichen der Solidarität, wenn sich die Staaten der ersten UNESCO-Welterbestätte unter Wasser gemeinsam dazu entschliessen könnten, die Konvention von 2001 durch eine Ratifizierung aktiv zu unterstützen.

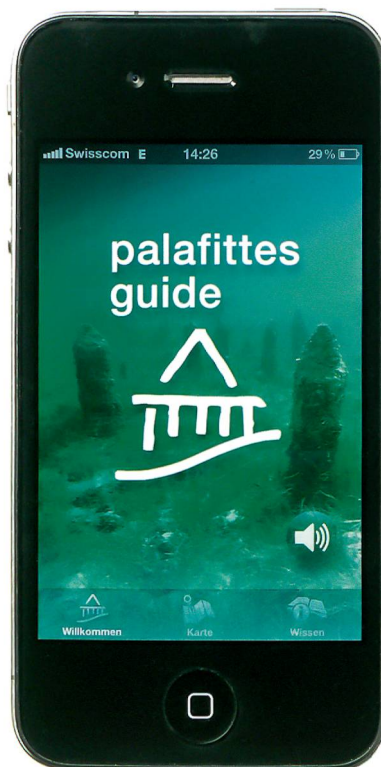


Abb. 14: Der Audioführer «Palafittes Guide» ist eine Applikation für Smartphones in vier Sprachen (deutsch, französisch, englisch, italienisch), die gratis zum Herunterladen auf Smartphones via Android Market oder Apple Store zur Verfügung gestellt wird. An über 50 Standorten in der Schweiz, Deutschland und Österreich können Hörinformationen von jeweils etwa drei Minuten Länge abgerufen werden. Der «Palafittes Guide» ist ein zukunftsorientiertes Instrument für die Vermittlung von Wissen an die interessierte Öffentlichkeit.

²² Die Convention on the Protection of the Underwater Cultural Heritage wurde am 2. November 2001 von der Vollversammlung der UNESCO beschlossen und trat am 2. Januar 2009 in Kraft.

Die Fundstellen im Kanton Bern

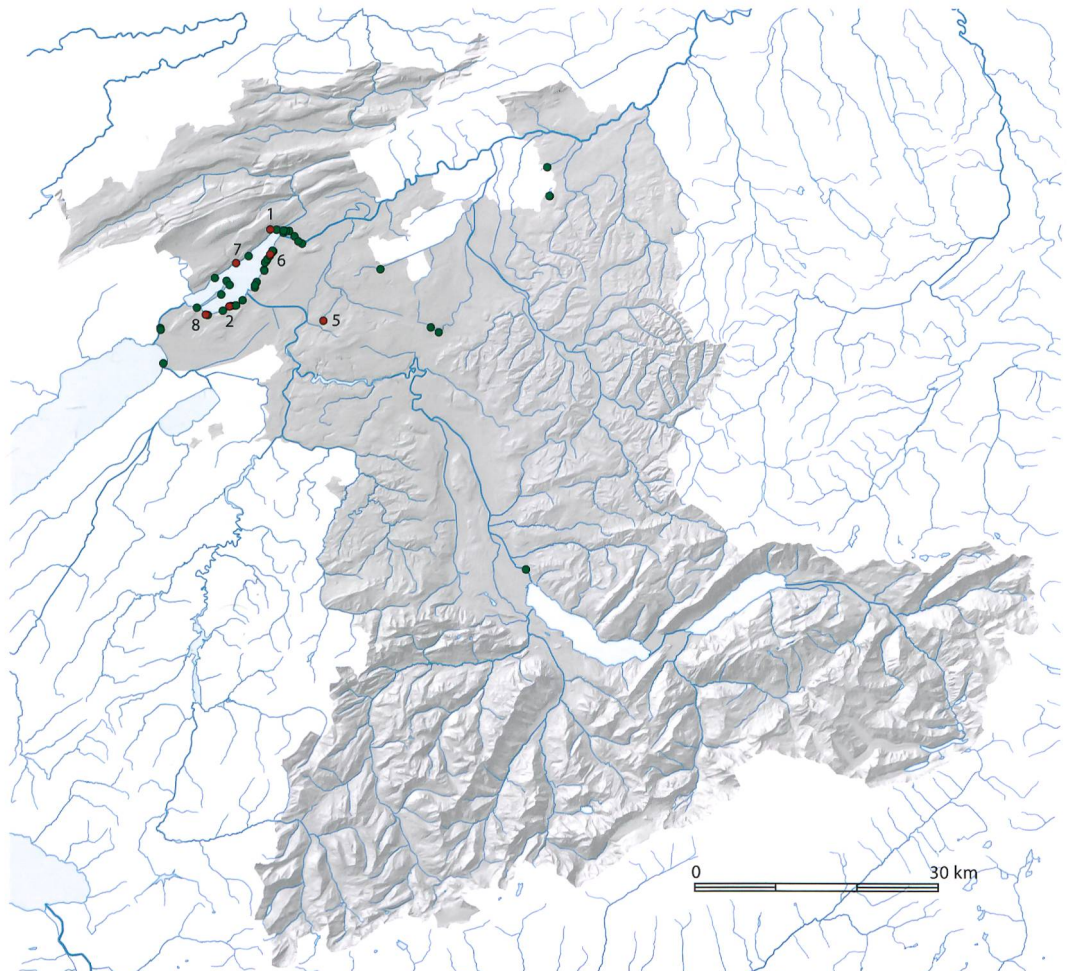
Unter dem Begriff Pfahlbauten werden im Kanton Bern rund 50 archäologische Fundstellen aus der Zeit zwischen 4300 und 800 v. Chr. zusammengefasst (Abb. 15). Die meisten Siedlungsreste befinden sich am Bielersee und hier überwiegend am flachen Südufer. Mit der Gemeinde Le Landeron gehört ein Teil des Bielersees und die dortigen Fundstellen zum Kanton Neuenburg. Umgekehrt besitzt der Kanton Bern den Uferabschnitt am Neuenburgersee zwischen der Mündung der Broye und dem Ausfluss der Thielle, wo sich ebenfalls Pfahlbauten befinden. Sowohl an der oberen Zihl (Thielle) wie an der unteren Zihl zwischen Bielersee und der Gemeinde Port sind Pfahlbauten nachgewiesen. Dabei handelt es sich um seltene Fundstellen an Flussläufen. Weitere Siedlungsreste befinden sich in der Region zwischen Bielersee und der Stadt Bern im verlandeten Uferbereich der Kleinseen

Moossee bei Moosseedorf und Lobsigensee bei Seedorf sowie vermutlich im Wengimoos bei Wengi. Weitere bernische Pfahlbaufundstellen sind aus dem Oberaargau vom Burgäschisee (Gemeinde Seeberg) und vom Inkwilersee (Gemeinde Inkwil) bekannt. Aus dem Berner Oberland liegen klare Indizien für eine Fundstelle unter der Altstadt von Thun vor. Von weiteren, allerdings noch vollkommen unbekannt Fundstellen im Gebiet des unteren Thunersees ist aufgrund von typischen Alt-funden in Mooren auszugehen.

Für eine repräsentative Auswahl der rund 1000 bekannten Fundstellen rund um die Alpen wurden verschiedene Kriterien festgelegt. Insbesondere das wissenschaftliche Potenzial und der Erhaltungszustand spielten eine Rolle. Für den Kanton Bern wurden sechs Fundstellen bestimmt. Es handelt sich um die folgenden Siedlungsareale: Biel-Vingelz, Hafen – Lüscherz, Dorfstation – Sutz-Lattrigen, Rütte – Twann, Bahnhof – Vinelz, Strandboden – Seedorf, Lobsigensee.

Abb. 15: Prähistorische Pfahlbauten im Kanton Bern.

- 1 Biel-Vingelz, Hafen
- 2 Lüscherz, Dorfstation
- 5 Seedorf, Lobsigensee
- 6 Sutz-Lattrigen, Rütte
- 7 Twann, Bahnhof
- 8 Vinelz, Strandboden



CH-BE-01: Biel-Vingelz, Hafen

Die Fundstelle im Vingelzer Hafen am Nordufer des Bielersees wurde 1874 durch den Berner Geologen Eduard von Fellenberg entdeckt, als dieser am Bielersee weilte, um einen Einbaum auszugraben (Abb. 16). 1985 wurde im Rahmen der Bestandesaufnahme die Ausdehnung der Fundschichten mit Sondierbohrungen ermittelt, und um den Zustand der Fundstelle abzuklären, wurde 1998 ein Sondierschnitt angelegt. Die neolithischen Siedlungsreste sind hervorragend mit Sedimenten bedeckt, denn die Hafenumole westlich der Fundstelle schützt vor den starken Westwinden. Bisher ist es deshalb zu keiner bemerkenswerten Erosion gekommen und es handelt sich um eine der am besten erhaltenen Ufersiedlungen am Bielersee. Die Fundstelle bildet damit eine wichtige Forschungsreserve für die Zukunft. Die etwa 0,9 m mächtige Stratigraphie enthält mehrere reiche Fundschichten. An organischen Funden aus der Sondierung 1998 sind Textilreste und ein vollständiger Beiholm mit Klinge zu nennen.

Datierung: Endneolithikum; dendrochronologische Schlagdaten zwischen 2825 und 2695 v. Chr.

CH-BE-02: Lüscherz, Dorfstation

Die Dorfstation befindet sich unmittelbar vor dem modernen Dorf von Lüscherz am Südufer des Bielersees und ist seit 1863 bekannt (Abb. 17). Plünderungen in der ufernahen Inneren Station durch Dorfbewohner führten 1873 zum (vorübergehenden) Verbot von privaten Aktivitäten. In der Äusseren Station fanden ab 1878 durch den Arzt Victor Gross erneut Ausgrabungen statt. Danach kam es erst 1954 wieder zu Ausgrabungen des Historischen Museums Bern, da die Gemeinde Lüscherz den Bau einer Ufermauer und eines neuen Hafens plante. Der Bau des Hafens

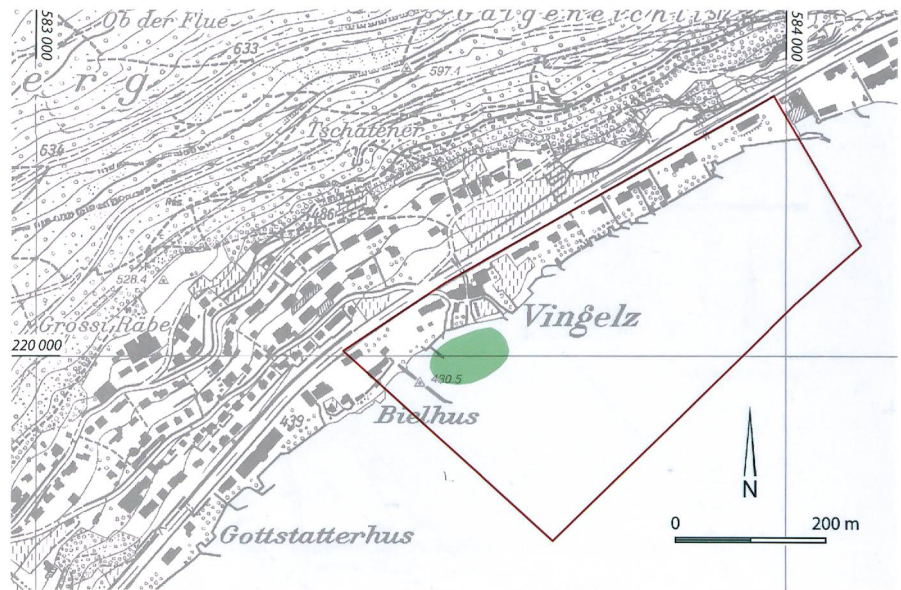




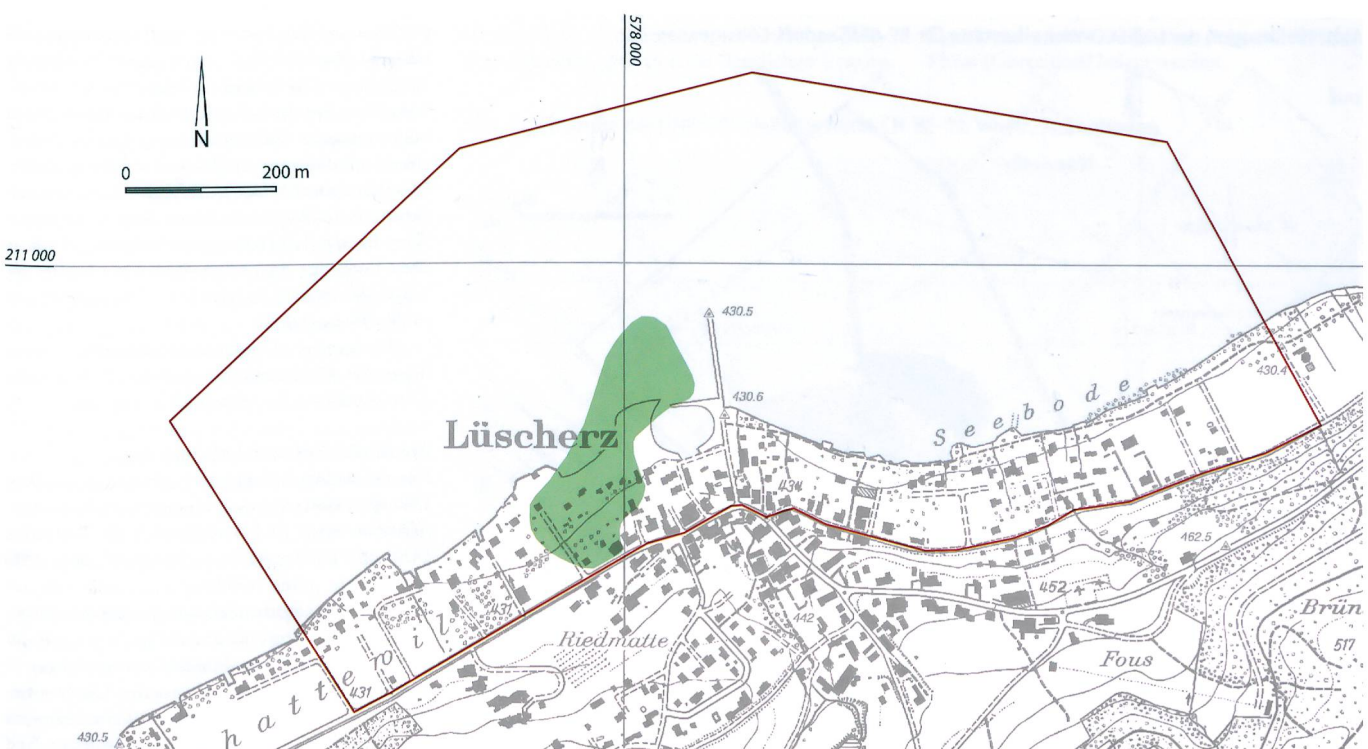
Abb. 16: Situation der UNESCO-Welterbestätte CH-BE-01: Biel-Vingelz, Hafen.

Legende zu den Fundstellenkarten:

-  Ausdehnung Fundstelle
-  Grenze Pufferzone und archäologische Schutzzone

Ende der 1950er-Jahre zerstörte im Bereich der Hafenausfahrt einen Teil des Siedlungsareals. 1986 wurden für die Bestandesaufnahme in beiden Arealen Sondierbohrungen und Tauchsondierungen durchgeführt. Im Jahr 2000 löste der Bau einer Kanalisation in der Inneren Station Rettungsgrabungen und weitere Sondierbohrungen aus. Die Siedlungsreste befinden sich mehrheitlich unter Aufschüttungen an Land und sind insgesamt relativ gut geschützt. Teile der Inneren und die meisten Siedlungsschichten der Äusseren Station liegen hingegen im Wasser vor der Ufermauer und sind der Erosion ausgesetzt. Das mit den frühen Ausgrabungen geborgene Fundmaterial der Inneren Station setzt sich ausschliesslich aus jungneolithischen Funden zusammen. Anlässlich der Rettungsgrabung im Jahr 2000

Abb. 17: Situation der UNESCO-Welterbestätte CH-BE-02: Lüscherz, Dorfstation.



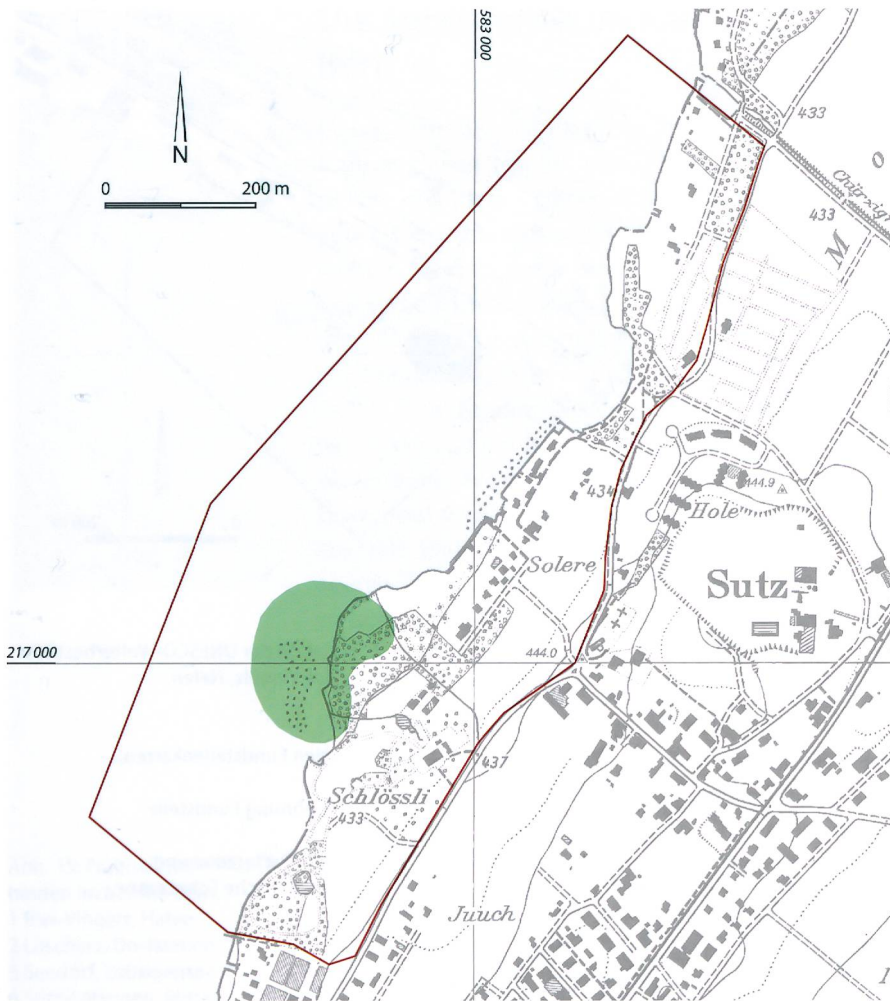
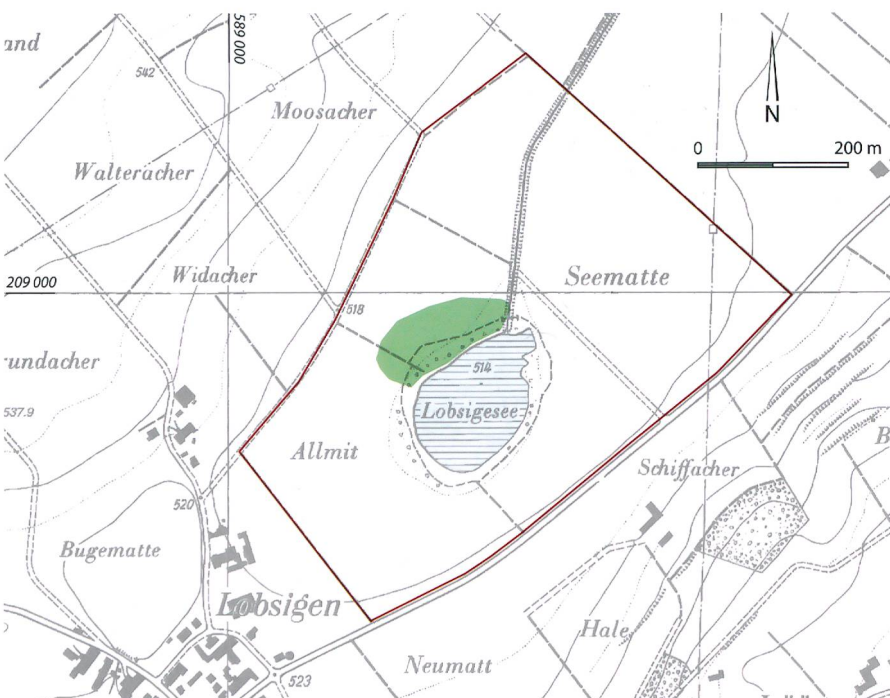


Abb. 18: Situation der UNESCO-Welterbestätte CH-BE-06: Sutz-Lattrigen, Rütte.

Abb. 19: Situation der UNESCO-Welterbestätte CH-BE-05: Seedorf, Lobsigensee.



bestätigte sich dieser Eindruck mit typologisch in das 36. Jahrhundert v. Chr. zu datierenden Funden. Von der Äusseren Station liegen hingegen überwiegend Objekte des Endneolithikums vor. Auch in der (ufernahen) Tauchsondierung von 1986 sind nur endneolithische Siedlungsreste des 28. Jahrhunderts v. Chr. angeschnitten worden. Spätbronzezeitliche Streufunde stammen vermutlich aus einem relativ weit im See gelegenen Pfahlfeld, das früher beobachtet worden ist.

Datierung: Typologisch datierbare Funde werden durch älteste dendrochronologische Daten um 3590/3580 v. Chr. bestätigt (Datierungsqualität B, wahrscheinlich sicher). Sichere dendrochronologische Datierungen liegen nur von der Tauchsondierung von 1986 vor; sie fallen in die Zeitspanne 2792–2709 v. Chr.

CH-BE-06: Sutz-Lattrigen, Rütte

Die Fundstelle vor dem Park des von Rütte-Gutes am Südufer des Bielensees ist seit 1854 bekannt (Abb. 18). Im 19. Jahrhundert haben Ausgrabungen ein beträchtliches Fundmaterial in die Museen geschafft. Besondere Aufmerksamkeit richtete sich früher auf die Funde von mehreren menschlichen Schädeln. Forschungsgeschichtlich ist Sutz-Lattrigen, Rütte auch im Zusammenhang mit der ersten Monografie zur Schnurkeramik der Schweiz interessant. Von hier stammt der einzige Fund eines «Glockenbeckers» aus einer Seeufersiedlung der Westschweiz. Ein grosser Teil der Fundstelle befindet sich in der Flachwasserzone vor dem Park des von Rütte-Gutes. Es handelt sich um eine äusserst exponierte Lage, in der die Erosion schwere Schäden verursacht. Im landseitigen Uferwald befinden sich noch Areale mit gut erhaltenen Kulturschichten. Bei den Rettungsgrabungen in Zusammenhang mit den provisorischen Schutzmassnahmen wurden mehrere Siedlungsphasen erfasst. Von dem ältesten Dorf liegen nur Befunde zu den Palisaden vor. Hingegen kann der Bau von etwa zwölf Gebäuden zwischen 2726 und 2712 v. Chr. und ihre Zerstörung durch einen Dorfbrand im Jahr 2704 v. Chr. rekonstruiert werden. Unmittelbar nach dem Brand kommt es zum Wiederaufbau des Dorfes, indem erneut mindestens zwölf Häuser errichtet werden. Das Fundmaterial besitzt in Verbindung mit den dendrochronologischen Daten einen besonderen Wert für die Erforschung der kulturgeschichtlichen Vorgänge im Endneolithikum und für die Frage des ersten Auftretens von «Schnurkeramik» in der Westschweiz.

Datierung: Dendrochronologische Daten liegen für die Zeitabschnitte 2763–2746 v. Chr., 2736–2688 v. Chr. und 2627 v. Chr. vor.

CH-BE-05: Seedorf, Lobsigensee

Die Fundstelle befindet sich am nordwestlichen Ufer des Lobsigensees in einem ehemaligen Niedermoor, etwa 10 km südöstlich des Bielensees (Abb. 19). Die ersten Ausgrabungen fanden 1908 statt. Einer ersten Meldung nach sollen sie am Südostufer stattgefunden haben. Aufgrund dieser Falschmeldung entstand im Laufe der Zeit der Eindruck, es gäbe zwei Fundstellen am Lobsigensee, je am Südost- und Südwestufer. Die Sondierungen in den Jahren 1924 und 1953 wurden im Siedlungsareal an der Südwestseite angelegt. Seit

den 1950er-Jahren sind immer wieder Funde von privaten Sammlern gemeldet worden. Im Herbst 2005 wurde das Siedlungsareal durch zahlreiche Sondierbohrungen und zwei Aufschlüsse sondiert. Die peripheren, tiefer liegenden Fundschichten sind in sehr gutem Zustand und befinden sich ganzjährig unterhalb des Grundwasserspiegels. Die Fundstelle bildet im Gelände eine inselartige Erhebung, deren kleinerer, zentraler Teil von Austrocknungsvorgängen gekennzeichnet ist. In den vergangenen Jahren waren hier durch den Pflug Fundschichten zerstört worden. Heute ist im gesamten Siedlungsareal nur noch extensive Grünlandwirtschaft erlaubt. Eine Brandschicht und verkohlte Reste von Getreide weisen darauf hin, dass mindestens eine der prähistorischen Siedlungen durch einen Dorfbrand zerstört wurde. Bei den Bohrungen sind zahlreiche Hausböden erfasst worden. Es handelt sich bei der Fundstelle am Lobsigensee um eine der wenigen Moorsiedlungen im westlichen Schweizer Mittelland.

Datierung: Aufgrund von Altfunden im Historischen Museum Bern und in privaten Sammlungen kann die Fundstelle in die zweite Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. datiert werden.

CH-BE-07: Twann, Bahnhof

Die am Nordufer des Bielersees gelegene zentrale Fundstelle von Twann wurde Mitte der 1870er-Jahre beim Graben eines Brunnens entdeckt (Abb. 20). Die ersten und bislang einzigen Ausgrabungen fanden als gross angelegte Rettungsaktion in den Jahren 1974 bis 1976 statt. 1984 bis 1987 durchgeführte Sondierbohrungen zeigten, dass sich Ausläufer der Fundschichten bis in den See erstrecken. Die während der Rettungsgrabung 1974 bis 1976 untersuchte Fläche von 1200 m² befindet sich etwa im Zentrum des auf 12000 m² geschätzten Siedlungsareals. Die Fundschichten befinden sich unter mächtigen Aufschüttungen des Twannbaches und liegen unter Gärten, Bahn- und Strassenanlagen. Tiefgreifende Baumassnahmen sind in diesem Bereich nicht mehr wahrscheinlich. Die Fundstelle ist also gut geschützt. Die Ausgrabungen in Twann zählen zu den ganz grossen Unternehmungen der schweizerischen Archäologie. Bereits wenige Jahre nach Abschluss der Arbeiten konnten die Ergebnisse der verschiedenen Auswertungen in 20 Bänden vollumfänglich publiziert werden. Die detaillierte stratigrafische Abfolge von jung- und spätneolithischen Siedlungsschichten und ihren Fundkomplexen gilt noch heute als Referenz für die Entwicklung des Neolithikums in der Schweiz, besonders in der Westschweiz.

Datierung: Twann, Bahnhof ist eine der dendrochronologisch am besten untersuchten Seefersiedlungen der Schweiz: Die Datenblöcke umfassen die Jahre 3838–3768, 3702–3698, 3662, 3649–3631, 3622–3607, 3596–3573, 3563–3532, 3405–3391, 3176–3166, 3093–3074 v. Chr.

CH-BE-08: Vinelz, Strandboden

Die Bezeichnung Vinelz, Strandboden umfasst die traditionellen Teilgebiete westlich des Ruelbaches «Alte Station/Nordwestteil und Hafeneinfahrt» sowie das «Areal Strahm 1960» (Abb. 21). Die Fundstelle befindet sich in der Erlacher Bucht

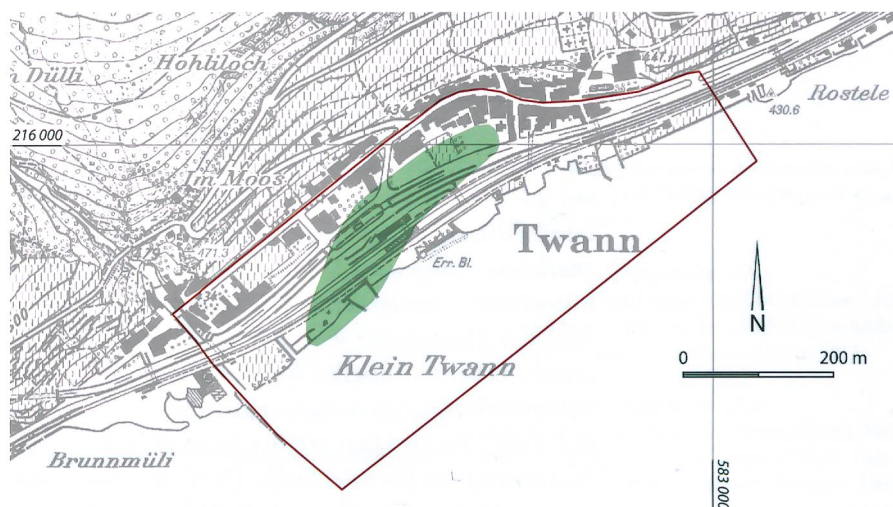


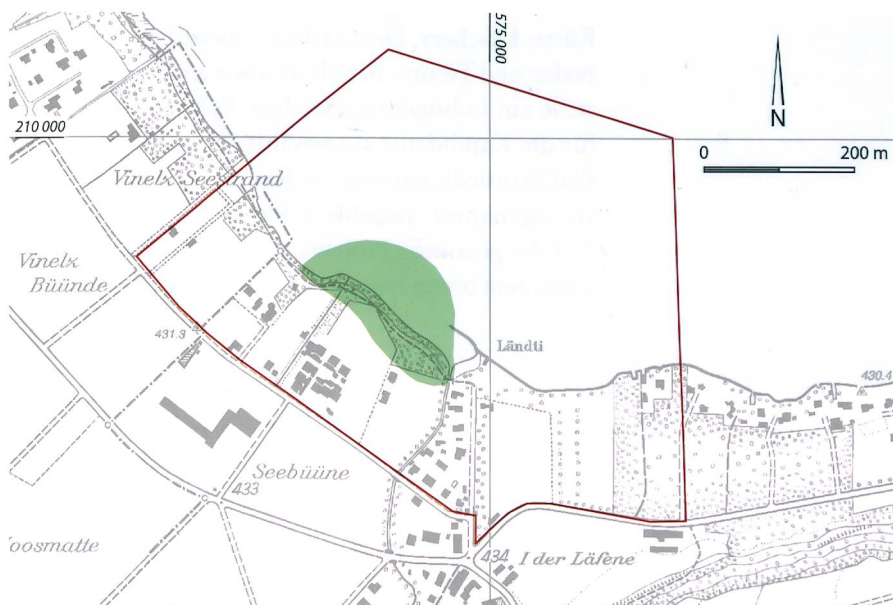
Abb. 20: Situation der UNESCO-Welterbestätte CH-BE-07: Twann, Bahnhof.

des Bielersees, sowohl im seeseitigen wie im landseitigen Uferbereich. Die beiden benachbarten Vinelzer Fundstellen Strandboden und Ländti wurden erst relativ spät entdeckt. 1881/82 führten Edmund von Fellenberg und Victor Gross Ausgrabungen durch. Weitere Sondierungen fanden 1937 (Theophil Ischer) und 1960 (Christian Strahm) statt. In den Jahren 1972 bis 1974 wurde der Bau von zahlreichen Leitungsgräben archäologisch begleitet und 1980 fanden erste Tauchgänge durch Ulrich Ruoff statt. Im Rahmen der Bestandesaufnahme der Bielerseestationen fanden 1985/86 umfangreiche Sondierbohrungen und Sondiergrabungen sowie eine grossflächige Rettungsgrabung des Archäologischen Dienstes im Bereich der Hafeneinfahrt statt. Im Frühjahr 2005 wurde eine zweite Bestandesaufnahme der Fundstelle durchgeführt, mit dem Ziel, neue Daten zum Erosionsgeschehen zu bekommen. Die Fundstelle ist besonders den nordöstlichen Winden ausgesetzt, was zu einer deutlichen Erosion

in der Flachwasserzone führt. Insbesondere im Umfeld des Hafens ist mit Beeinträchtigungen durch den Schiffsverkehr zu rechnen und mittelfristig sind hier auch Schutzmassnahmen zu planen. Die landseitigen Siedlungsareale sind vor allem durch bauliche Eingriffe in der Vergangenheit tangiert worden, die jedoch in Zukunft nur noch minimal sein dürften. Mit Vinelz, Strandboden liegt ein riesiges Gebiet mit zahlreichen neolithischen Siedlungsresten vor. Der Fund eines um 2750 v. Chr. datierten Scheibenrades in der Flachwasserzone ist besonders bemerkenswert und lässt von der Auswertung der 1985/86 durchgeführten Ausgrabungen neue Erkenntnisse zum Endneolithikum erwarten.

Datierung: Verschiedene grössere Serien Dendrodaten (um 3160, 2850, 2820, 2750–2690 und 2660–2620 v. Chr.) weisen auf eine besonders intensive Besiedlung im Endneolithikum. Typologisch kann auch eine jungneolithische Phase (Cortailod) belegt werden.

Abb. 21: Situation der UNESCO-Welterbestätte CH-BE-08: Vinelz, Strandboden.



Zusammenfassung

In der schon über 150 Jahre alten Geschichte der Pfahlbauforschung im Kanton Bern ist das Jahr 2011 ein besonderer Meilenstein, denn am 27. Juni 2011 hat die UNESCO sechs Fundstätten der Region als Teil des Welterbes anerkannt. Insgesamt 111 ausgewählten prähistorischen Seeufersiedlungen in sechs Ländern des Alpenraums wird damit ein aussergewöhnlicher universeller Wert attestiert. Das weltweit einzigartige wissenschaftliche Potenzial dieser Fundstellen erfährt dadurch eine Würdigung von höchster Stelle. Damit hat ein während Jahren vor allem von Schweizer Institutionen vorangetriebenes, internationales Projekt seinen erfolgreichen Abschluss gefunden. Unter dem Dach des Trägervereins «Palafittes» und mit tatkräftiger Unterstützung des Bundesamtes für Kultur ergriffen die archäologischen Dienststellen der Drei-Seen-Region bereits 2004 die Initiative. Mit der Zeit beteiligten sich rund 200 Personen aus 30 Institutionen in Slowenien, Österreich, Italien, Deutschland, Frankreich und der Schweiz an der Vorbereitung dieser Kandidatur. Zum ersten Mal überhaupt hat die UNESCO unter Wasser und Sedimenten verborgene Kulturgüter mit ihrem begehrten Label ausgezeichnet. In der über 30-jährigen Geschichte des Erfolgsmodells Welterbe kommt dieser Entscheidung einem Paradigmenwechsel gleich. Von den etwa 50 bekannten Fundstätten im Kanton Bern wurden die fünf Pfahlbaustätten am Bielersee (Biel-Vingelz, Hafen; Sutz-Lattrigen, Rütte; Lüscherz, Dorfstation; Vinelz, Strandboden und Twann, Bahnhof) sowie eine Fundstelle am Lobsigensee (Seedorf, Lobsigensee) für die Kandidatur ausgewählt. Alle übrigen Pfahlbausiedlungsreste im Kanton Bern sind als sogenannte assoziierte Fundstellen zwar Teil des gesamten Projekts, stehen aber nicht unter dem besonderen Schutz der UNESCO.

Résumé

L'année 2011 fait date dans l'histoire de la recherche sur les sites palafittiques du canton de Berne, vieille de plus de 150 ans, car l'UNESCO a reconnu l'appartenance de six sites de la région au patrimoine mondial le 27 juin 2011. En tout, ce sont 111 sites préhistoriques d'habitat en bord de lac, sélectionnés dans six pays autour des Alpes, qui ont ainsi vu leur valeur universelle exceptionnelle confirmée. Le potentiel scientifique de ces sites, unique à l'échelle mondiale, obtient de ce fait une reconnaissance au plus haut niveau. Un projet international sur plusieurs années, porté avant tout par des institutions suisses, a ainsi été couronné de succès. Les services archéologiques de la région des Trois-Lacs en ont pris l'initiative dès 2004, sous l'égide de l'association «Palafittes» et avec le soutien actif de l'Office fédéral de la culture. Au fil du temps, environ 200 personnes de 30 institutions en Slovénie, Autriche, Italie, Allemagne, France et Suisse ont participé à la préparation de cette candidature. Pour la toute première fois, l'UNESCO distingue des biens culturels ensevelis sous les eaux et les sédiments par son label convoité. Pour l'histoire du patrimoine mondial, modèle à succès depuis plus de 30 ans, cette décision équivaut à un changement de paradigme. Parmi les près de 50 sites connus dans le canton de Berne, les cinq sites palafittiques du lac de Bielle (Biel-Vingelz, Hafen; Sutz-Lattrigen, Rütte; Lüscherz, Dorfstation; Vinelz, Strandboden; Twann, Bahnhof) et un site du lac de Lobsigen (Seedorf, Lobsigensee) ont été sélectionnés pour la candidature. Tous les autres vestiges d'habitats palafittiques du canton de Berne font certes partie du projet d'ensemble en tant que sites associés, mais ils ne bénéficient pas de la protection spéciale de l'UNESCO.

Literatur

Anonymus 1932

Anonymus. Ueber Tauchapparate Polytechnisches Journal 46, CXIII./Miszelle 11, 1932.
http://dingler.culture.hu-berlin.de/article/pj046/mi046113_11:

Bourquin 1945a

Werner Bourquin, Emanuel Müller – Ferdinand Keller. Transskription der Briefe 1848–1856. Biel 1945.

Bourquin 1945b

Werner Bourquin, Friedrich Schwab – Ferdinand Keller. Transskription der Briefe 1854–1869. Biel 1945.

Bourquin 1954

Werner Bourquin, Oberst Friedrich Schwab und die schweizerische Pfahlbauauforschung. Biel 1954.

Fallet 2010

Camille Fallet, L'archéologie de Victor Gross éclairée par l'étude de sa correspondance. Intervalles. Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne 86, 2010, 17–40.

Gramsch 2009

Alexander Gramsch, «Schweizerart ist Bauernart» – Mutmaßungen über Schweizer Nationalmythen und ihren Niederschlag in der Urgeschichtsforschung. In: Susanne Grunwald, Julia Katharina Koch, Doreen Mölders, Ulrike Sommer und Sabine Wolfram (Hrsg.), Artefakt. Festschrift für Sabine Rieckhoff. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie. Bonn 2009, 7–85.

Gross 1883

Victor Gross, Les Protohelvètes, ou, Les premiers colons sur les bords des lacs de Bienne et Neuchâtel. Berlin 1883.

Gross 1886

Victor Gross, La Tène, un oppidum helvète. Paris 1886.

Grütter 1983/84

Hans Grütter, Der Verleider in der bernischen Archäologie. Zur Verordnung wider das Wegnehmen und Beschädigen alterthümlicher Fundsachen im Seeland, 1873. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 63/64, 1983/84, 157–160.

Ischer 1928a

Theophil Ischer, Die Pfahlbauten des Bielersees. Biel 1928.

Ischer 1928b

Theophil Ischer, Waren die Pfahlbauten der Schweizer Seen Land- oder Wassersiedlungen? Anzeiger für schweizerische Altertumskunde N.F. 30, 1928, 1–9.

Jokilehto 2008

Jukka Jokilehto, The World Heritage List. What is OUV? Defining the Outstanding Universal Value of Cultural World Heritage Properties. With contributions of Christina Cameron, Michel Parent and Michael Petzet. ICOMOS Monuments and Sites, XVI. Berlin 2008.

Keller 1854

Ferdinand Keller, Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizer Seen. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 9, 1854, Heft 3, 65–100.

Marti 2010

Philippe Marti, Les collectionneurs et leurs pratiques d'échanges à l'époque de Victor Gross. Intervalles. Revue culturelle du Jura bernois et de Bienne 86, 2010, 77–84.

Müller 1851

Emanuel Müller, Antiquités découvertes dans le Seeland. Actes de la Société Jurassienne d'Emulation, 1851, 40.

von Haller von Königsfelden 1811

Franz Ludwig von Haller von Königsfelden. Helvetien unter den Römern. Erster Theil. Geschichte der Helvetier unter den Römern. Bern 1811.

von Haller von Königsfelden 1812

Franz Ludwig von Haller von Königsfelden, Helvetien unter den Römern. Zweyter Theil. Topographie von Helvetien unter den Römern. Bern 1812.

Winckelmann 1764

Johann Joachim Winckelmann. Geschichte der Kunst des Alterthums. Dresden 1764.

Winiger 1989

Josef Winiger, Bestandesaufnahme der Bielersee-Stationen als Grundlage demographischer Theoriebildung. Ufersiedlungen am Bielersee. Bern 1989.

Worsaae 1843

Jens Jacob Asmussen Worsaae, Danmarks Oldtid oplyst ved Oldsager og Gravhøie (deutsch: Dänemarks Vorzeit durch Alterthümer und Grabhügel, 1844). Kopenhagen 1843.

